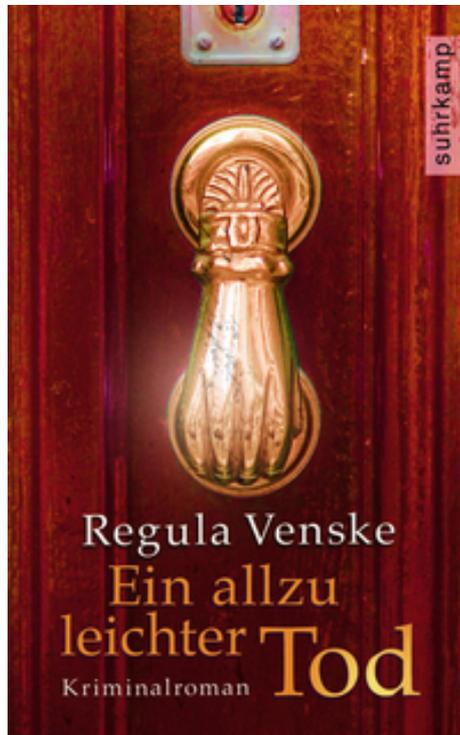


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Venske, Regula
Ein allzu leichter Tod

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4198
978-3-518-46198-3

suhrkamp taschenbuch 4198

Eine unerfüllte Jugendliebe, eine verträumte Künstlerkolonie, ein Wochenende im Spätsommer. Für die alte Thusi hätte es ein romantisches Wiedersehen mit ihrer Jugendliebe werden sollen – und vielleicht die Erfüllung alter Träume. Doch nach der ersten gemeinsamen Nacht – mit immerhin knapp neunzig Jahren – liegt Joachim tot neben Thusi im Bett. Was zunächst nach Herzversagen aussieht, wirft bald Fragen auf: Hat der betagte Herr – Alter hin, jugendlicher Leichtsinn her – tatsächlich freiwillig eine ganze Packung Viagra eingeworfen? Und war es wirklich Thusi, die seine Bildersammlung unrechtmäßig zu Geld gemacht hat? Die Garstigen Greise glauben nicht an das Offensichtliche und beginnen, in Joachims Familiengeschichte zu graben. Sie fördern Erstaunliches zutage.

Regula Venske lebt als freie Autorin in Hamburg. Ihre Romane und Erzählungen wurden u. a. mit dem Oldenburger Jugendbuchpreis, dem Deutschen Krimipreis und dem Lessing-Stipendium des Hamburger Senats ausgezeichnet. Sie ist Mitglied in der Krimiautorenvereinigung »Syndikat« und im P.E.N. Bisher ist im suhrkamp taschenbuch von ihr erschienen: *Der Bajazzo* (st 4117).

Regula Venske
Ein allzu leichter Tod
Kriminalroman

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 4198

Erste Auflage 2010

© Suhrkamp Verlag Berlin 2010

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

Umschlaggestaltung und Bildmotiv:

HAUPTMANN & KOMPANIE Werbeagentur, Zürich

ISBN 978-3-518-46198-3

1 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

Ein allzu leichter Tod

1.

»Da vorne ist es!« Die alte Thusi wedelte mit den Händen und ihre Armreifen klimperten im Takt. »Fahr doch mal rechts ran!«

Marthe bremste scharf ab, was dem jungen Mann im Wagen hinter ihnen eine schnelle Reaktion abverlangte. Aber warum musste der Bursche auch so dicht an ihrer Stoßstange kleben!

»Früher gab es hier einen hübschen Weg durch die Wiesen«, erinnerte sich Thusi. »Wir könnten uns ein wenig die Beine vertreten.«

»Wollen wir nicht lieber erst ins Hotel fahren?« Nach der langen Autofahrt lechzte Marthe nach Flüssigem, zum innerlichen wie äußerlichen Gebrauch. Eine kalte Dusche, ein kühles Erfrischungsgetränk, ein gepflegtes Glas Wein ... »Spazieren gehen können wir doch später noch immer.«

Thusi fiel ihr ins Wort. »Wenn wir erst einmal im Hotel sind und der ganze Trubel beginnt, werden wir uns nicht mehr loseisen können. Ach, komm, Liebes, nur ein halbes Stündchen.«

Marthe unterdrückte einen Seufzer und lenkte ihren Wagen wie gewünscht auf den Parkplatz neben der alten Mühle, in der sich das hiesige Kunstmuseum befand. Die Kunstmühle Beekenu, ein Name, mit dem Thusi ihr in den letzten Tagen in den Ohren gelegen hatte. Morgen sollte hier eine Vernissage stattfinden, zu der Thusi eingeladen war.

Allmählich verfestigte sich Marthes Eindruck, dass Thusi die Begegnung, für die sie beide die lange Anfahrt vom Münsterland nach Mecklenburg-Vorpommern auf sich genommen hatten, nach Kräften hinauszögerte – so

sehr sie sich auch danach sehnen mochte. An jeder Raststätte hatte sie anhalten wollen, um Kaffee zu trinken oder die Toilette aufzusuchen.

Aber war die Nervosität der alten Frau nicht allzu verständlich? Wie würde sie selbst sich wohl fühlen, wenn ihr nach so langer Zeit eine Begegnung mit ihrer Jugendliebe bevorstünde? Wobei Marthe nicht so recht hätte sagen können, wer diese Jugendliebe gewesen wäre, ihr fielen gleich mehrere Kandidaten ein. Bei Thusi hingegen schien es so etwas wie die große Liebe gewesen zu sein, die Liebe ihres Lebens, hatte die alte Dame behauptet – eine unerfüllte Liebe, das gehörte natürlich dazu.

Als Thusi Marthe darum gebeten hatte, sie auf einem »kleinen Nostalgie-Trip« zu begleiten, hatte Marthe nicht lange nachdenken müssen. Das war doch Ehrensache, nach all dem, was sie im Sommer gemeinsam überstanden hatten. Kaum hatten sie sich halbwegs in Rothenvenne eingelebt, hatten die Garstigen Greise, wie sich die Mitglieder von Marthes Wohngemeinschaft spaßes halber nannten, eine mumifizierte Leiche im Keller des Schlosses gefunden. Vorübergehend hatten einige von ihnen sogar die alte Thusi des Mordes verdächtigt. Bei der Aufklärung des Falles waren sie sich alle ein wenig nähergekommen. Nur Richard – er hatte Marthe den Kontakt zu den Garstigen Greisen überhaupt erst vermittelt – und sie hatten sich leider entfremdet. Warum musste ihr Freund auch ausgerechnet mit der Tochter des Opfers anbändeln!

»Vielleicht können wir uns auf der Museumstoilette ein wenig aufrüschchen!« Thusi war schon im Begriff, auszusteigen. Woher nahm sie nur ihre Energie? Kaum zu glauben, dass die Frau nächste Woche ihren neunzigsten Geburtstag feiern sollte. »Aber erst möchte ich dir drüben am Fluss etwas zeigen.«

Hinter der Mühle führte ein Spazierpfad an einigen Kunstwerken vorbei. Wie passend zum Thema dieser Reise, dachte Marthe beim Anblick einer Skulptur, die *Der Kuss* hieß und einen Mann und eine Frau – in allerdings recht unvollkommener Umarmung – zeigte.

»Kannst du mir verraten, warum die Frau immerhin noch einen Armstumpf abbekommen hat, der Mann aber gar keine Arme mehr haben darf?«, kritisierte Thusi denn auch prompt. »Ist das nur ein Spiel mit der Kunstgeschichte, oder soll es etwas bedeuten?«

»Vielleicht ist er nicht mehr Manns genug, sie in den Arm zu nehmen und festzuhalten?«

»Klingt einleuchtend. Ach Liebchen, für moderne Kunst bin ich einfach zu dumm.«

»Oder zu klug für moderne Liebeswirren«, schlug Marthe vor, woraufhin Thusi nicht widersprach.

Bald erreichten sie eine Stelle, an der ein Bach in einen kleinen Fluss mündete.

»Das ist die Beke, die hier in die Warnow fließt. Hierhin sind wir damals immer gerudert.« Thusi ergriff Marthes Arm und hakte sich bei ihr ein. »Und dann haben wir unser Bötchen unter einer Weide festgemacht und die Seele baumeln lassen.«

»Klingt romantisch.«

War die Jugendliebe etwa doch nicht so unerfüllt geblieben, wie Marthe es sich vorgestellt hatte?

»Versteh mich nicht falsch, mehr als Händchenhalten war nicht drin damals.« Thusi zwinkerte ihr verschmitzt zu. »Na ja, ein-, zweimal werden wir uns wohl auch geküsst haben.«

Die Erinnerung daran ließ sie plötzlich laut auflachen. »Ich war diejenige, die es ihm beibringen musste, ich war ja drei Jahre älter als er. Aber nicht dass du denkst, ich hätte wesentlich mehr Erfahrung gehabt, Gott behahre!«

Marthe hätte gerne mehr darüber gehört, aber sie verbot sich, neugierig nachzufragen. Die alte Dame würde schon reden, wenn ihr danach war. So blieben sie ruhig nebeneinander stehen und ließen die Gedanken und die Blicke schweifen. Was für eine verwunschene Stimmung! Eine echte Huckleberry-Finn-Landschaft war das hier, und das noch sommerliche Septemberwetter, das schon den Herbst ahnen ließ, trug seinen Teil dazu bei.

Thusi schien ähnlich zu empfinden. »Als wäre die Zeit stehen geblieben«, sagte sie.

Das Paar, das soeben am gegenüberliegenden Ufer unter lautem Gelächter und Jauchzen in eines der dort vertäuten Ruderboote kletterte, konnte an diesem Eindruck auch nichts ändern. Der etwas untersetzte Mann sprang mit einem für seine Körperfülle erstaunlich sicheren Tritt als Erster in das schwankende Boot, um dann seiner nicht minder pummeligen Begleiterin zu helfen. Kaum war die Frau neben ihm im Boot gelandet, setzte er mit übertriebener Geste zu einem Handkuss an. Das Boot schaukelte wild hin und her, er hielt sie fest bei der Hand und lachte, sie kreischte.

»Der weiß seine Arme noch zu gebrauchen«, sagte Thusi. »In Wirklichkeit brauchen wir uns weniger Sorgen um Mann und Frau zu machen, als die Kunst uns weismachen will.«

Wie immer sprach sie eine Spur zu laut. »Jetzt lass uns mal weiterfahren, sonst dreht sich die Zeit hier noch so weit zurück, dass wir im Erbgroßherzog übernachten müssen oder im Deutschen Kaiser.«

Aus dem Augenwinkel fing Marthe einen lauernden Blick des jungen Mannes auf, den offenbar auch heftiges Knutschen nicht davon abhalten konnte, seine Umwelt im Auge zu behalten. Sie genierte sich stellvertretend für ihn und wandte sich ab.

Die Mühle lag nur wenige Kilometer von Beekenau, dem eigentlichen Ziel ihrer Reise, entfernt. Von der Hauptstraße des Ortes bogen sie kurz hinter einer alten Backsteinkirche in eine schnurgerade Allee, die von hohen Pappeln gesäumt war. Die Bäume erinnerten Marthe an Spalier stehende preußische Soldaten. Das passte, denn sie würden im ehemaligen Herrensitz derer von Kussewitz, Thusis weitläufiger Verwandtschaft, wohnen. Vor gut hundert Jahren, so erläuterte die alte Dame, während Marthe und sie sich auf der Hotelauffahrt langsam dem Haupthaus näherten, hatte ein entfernter Onkel diesen Klotz neben das alte Familienhaus setzen lassen. Das »noble Hotel im Landhausstil« entpuppte sich allerdings als eine recht monströse und bei genauerem Hinsehen ziemlich heruntergekommene Klitsche. Der Baustil war mit dem Begriff Eklektizismus kaum mehr zu fassen – eine Mischung aus Tudor und strengem Wilhelminismus.

»Wobei ich mit Wilhelminismus natürlich meinen Großonkel Wilhelm meine«, erklärte Thusi. »Geschmack hatte er keinen, Geld dafür mehr als genug. Was denkst du, werden wir es hier aushalten? Erwin gibt sich doch tapfer Mühe, es zu renovieren. Hoffentlich riecht der Teppichboden nur nicht mehr so nach DDR.«

Marthe parkte ihren kleinen Flitzer zwischen einem preußischblauen BMW mit Berliner Kennzeichen und einem silbernen Mercedes aus Dresden. Diesmal kam sie Thusi zuvor und half ihr beim Aussteigen, dann holte sie das Gepäck aus dem Kofferraum und folgte ihrer Reisegefährtin in die Eingangshalle. Wie eine brave Tochter, dachte sie. Oder eine folgsame Kammerzofe. Hatte es etwas zu bedeuten, dass sie neuerdings anscheinend nur mehr in Schlössern logierte? Nicht genug damit, dass sie seit ein paar Monaten in einem alten Was-

serschloss im Münsterland lebte – nun also auch noch der Beekenauer Hof. Im Sommer hatte Thusi einmal beiläufig erwähnt, dass der alte Graf Enno, von dem ihr Vater Rothenvenne geerbt hatte, ein entfernter Verwandter gewesen sei. Dass sie selbst eine geborene von Kussewitz war, hatte sie damals verschwiegen. Mit ihren beinahe neunzig Jahren war die alte Dame immer noch für Überraschungen gut.

An der Rezeption empfing sie der Hotelier persönlich. Thusi stellte ihn als ihren »lieben Neffen, eigentlich ja Großneffen« Erwin von Kussewitz vor, und Marthe versuchte, höfliches Interesse für die verwinkelten Verwandtschaftsbeziehungen zu zeigen, die nun vor ihr ausgebreitet wurden. Ebenso wie die Pappeln draußen auf der Auffahrt erinnerte Kussewitz sie an einen alten Preußen. Jeden Moment bereit, die Hacken zusammenzuschlagen. Oder ähnelte er nicht überhaupt einer alten Pappel? Vielleicht hatte sich die karge Landschaft über Jahrhunderte hinweg in den Genen derer von Kussewitz niedergeschlagen – jedenfalls soweit sie männlich waren. Marthe konnte förmlich die Sprechblasen hören, die dieser Mann zu Themen wie »Fortschritt durch Tradition« oder »Tradition als Fortschritt« abzusondern liebte. Auch der etwas abgestandene Tabakduft, der ihn umgab, gehörte in vergangene Zeiten.

Trotz des warmen Wetters trug Kussewitz ein grünes Lodenwams mit geschnitzten Hirschhornknöpfen, in dem er den geborenen Landjunker abgab. Oder vielmehr den typischen Wessi, dachte Marthe, der den Landjunker spielte, nachdem er das Gut seiner Vorfahren nach der sogenannten Wende billig ersteigert hatte. Er schien eigens auf sie gewartet zu haben, ganz der perfekte Hausherr.

»Du weißt, wir sind inkognito hier«, rief Thusi ihm in

Erinnerung, während er bereits einen Mitarbeiter herbeiwinkte, der sie auf ihre Zimmer begleiten sollte.

»Aber selbstverständlich, meine Liebe«, versicherte Kussewitz. »Ihr seid nicht die ersten prominenten Gäste hier im Haus.« Er deutete eine Verbeugung vor Marthe an.

Marthe hielt stur am Bügel ihrer Reisetasche fest, die ihr der herbeigeeilte junge Mann gerade entreißen wollte. Sie fühlte, wie Ärger in ihr aufstieg. Was für ein Schlemmer! Dass Kussewitz so tat, als müsse er Thusi und sie vor einer Meute nachstellender Fans beschützen, war an Penetranz nicht zu überbieten. Aber noch peinlicher war, dass sie es durchschaute – und sich trotzdem geschmeichelt fühlte.

Thusi hingegen lächelte huldvoll und schritt mit einer solchen Selbstverständlichkeit die Treppen hoch und durch die Gänge, als wäre in Wahrheit sie die rechtmäßige Erbin des Hauses. Und ebenso nonchalant knüpfte sie ein völlig überflüssiges Gespräch mit dem jungen Hotelangestellten an.

»Ist meine alte Nase schuld, oder liegt wirklich kein Lysolgeruch mehr in der Luft?«, fragte sie. »Bei meinem letzten Besuch hier ...«

Aber da waren sie schon vor Marthes Zimmertür angekommen, und so verdrückte sie sich ohne abzuwarten, bis Thusi den Satz beendet hatte.

Für halb neun waren sie mit Joachim Michaelis und seiner Enkeltochter zum Abendessen auf der Hotelterrasse verabredet. Soweit Marthe wusste, war Thusis Jugendfreund als Sechzehnjähriger kurz vor Kriegsausbruch nach Schweden emigriert und hatte sich dort einen Namen als freischaffender Künstler gemacht. Aus heiterem Himmel hatte er sich vor kurzem bei Thusi gemeldet

und ihr ein Treffen vorgeschlagen. Der – vielleicht nur vorgeschobene – Anlass war die Eröffnung einer Ausstellung, bei der auch einige Gemälde seines Großvaters gezeigt werden sollten; er war in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts ein angesehener mecklenburgischer Landschaftsmaler gewesen.

»Eigentlich sollte man denken, wir bräuchten keinen Anlass, um uns wiederzusehen«, hatte Thusi gemeint. »Jedenfalls nicht, seit Birgitta tot ist.«

Ihre letzte Begegnung mit Joachim hatte Anfang der siebziger Jahre in Stockholm stattgefunden, da war Thusi bereits von ihrem Spannagel geschieden gewesen, aber Joachims Frau hatte noch gelebt. »Leider, leider«, hatte Thusi geseufzt, als sie Marthe auf der Autofahrt davon erzählt hatte. »Wie ein Wachhund hat Birgitta über Jockel gewacht und jeden Kontakt zwischen uns unterbunden. Das war nicht mehr feierlich – Eifersucht ist gar kein Ausdruck dafür. Ich gebe ja zu, ich hätte ihn zu gerne mal alleine getroffen. Na, vielleicht hatte sie recht, als sie uns nicht traute.«

Marthe hatte dies als kleinen Wink mit dem Zaunpfahl verstanden: Natürlich hatte Thusi Nachholbedarf und den verständlichen Wunsch, endlich mit ihrem Freund unter vier Augen zu reden. Daher hatte sie beschlossen, den alten Herrschaften zunächst die Gelegenheit zu geben, sich allein auszusprechen. Sie vertrödelte sich mit Absicht und erschien erst eine Viertelstunde nach der verabredeten Zeit auf der Hotelterrasse. Doch wurde ihr das Feingefühl nicht gedankt. Thusi begrüßte sie mit einem bedeutungsvollen Augenrollen, das der Enkeltochter ihres Jugendfreundes galt, einer jungen Frau von ungefähr dreißig Jahren.

»Wärst du hier gewesen, hättest du sie ablenken können«, zischte Thusi, als Inga Michaelis sich vor dem

Hauptgang anschickte, die Toilette aufzusuchen. »Stattdessen hatte ich die ganze Zeit über das Gefühl, Birgitta würde uns bewachen. Musste sie von ihrer Großmutter denn ausgerechnet diesen strengen Blick erben!«

Marthe schwieg betreten. Auch wenn Inga diese Bemerkung nicht mehr gehört oder vielleicht auch das Deutsch nicht ausreichend verstanden hatte – den alten Herrn Michaelis musste diese Bemerkung doch kränken. Ein Hotelgast, der allein an einem Tisch in ihrer Nähe saß, blickte von seiner Zeitung auf und schaute interessiert zu ihnen herüber. Marthe bemühte sich, Thusis Taktlosigkeit durch ein freundliches Lächeln zu mildern.

»Ach, das kann mein Jockelchen ruhig hören«, fuhr Thusi ungerührt fort. Sie legte ihre rechte Hand auf den Arm ihres Jugendfreundes, eine gepflegte Pianistinnenhand, die mit kleinen braunen Sprenkeln übersät war. »Dass Birgitta manchmal übertrieben moralisch war, weißt du doch selbst, nicht wahr, Jockel?«

»Sie ist ein gutes Kind«, sagte Joachim Michaelis.

Er hatte markante Gesichtszüge und dabei einen weichen Ausdruck in den Augen, der Marthe anrührte. Überhaupt war er ein gutaussehender alter Mann mit seinem schlohweißen, aber immer noch recht vollen Haar. Nur hätte ihm einmal jemand die Flusen von seinem Jackett abbürsten müssen. Es war aus schwarzem, wengleich etwas verschlissenen Samt – ganz, wie es sich für einen Künstler gehörte.

»Aber gewiss doch«, versicherte Thusi.

»Hat es nicht immer leicht gehabt, die Kleine.«

»Wer hat das schon?«

Thusi tätschelte seinen Arm und gab ihm einen kleinen Klaps, bevor sie mit spitzen Fingern ein an seinem Ärmel hängen gebliebenes Haar aufklaubte. »Du wirst dich heute noch mit einer blonden Frau amüsieren.«

Sie schnipste das Haar auf den Boden und ergriff seine Hand. »Ist trotzdem kein Grund, mucksch zu sein – vielleicht ja auch ein mecklenburgisches Erbteil?«

Fasziniert beobachtete Marthe, wie vertraut die beiden Alten miteinander umgingen. Wie alte Eheleute. Jetzt bedauerte sie es doch, dass sie den ersten Moment des Wiedersehens versäumt hatte. Wie konnte es angehen, dass sich die beiden Alten so gar nicht fremd zu sein schienen? Ohne Umschweife waren sie im Gespräch gleich zum Wesentlichen vorgedrungen. Und wie selbstverständlich Joachim Michaelis jetzt seine Hand unter Thusis wegzog, um nach seinen Zigaretten zu greifen! Fasziniert beobachtete Marthe, wie er eine Zigarette aus dem Päckchen schüttelte – er rauchte eine starke, filterlose Sorte –, sie zwischen Daumen und Mittelfinger drehte und mehrmals leicht auf die Tischplatte klopfte. Mit der Linken setzte er gleichzeitig schon sein Feuerzeug in Gang. Obwohl seine Hände leicht zitterten, wirkten seine Bewegungen doch immer noch spielerisch, ja elegant. Sicherlich hatte er diese Handgriffe im Laufe seines Lebens viele tausend Male praktiziert. Noch ehe Thusi ihre Hand, die jetzt etwas verloren auf der weißen Tischdecke lag, wieder ganz für sich in Besitz genommen hatte, hatte ihr Freund ihr bereits eine Qualmwolke ins Gesicht geblasen.

September, I'll remember ... Marthe ertappte sich dabei, leise vor sich hin zu summen. Das Lied von Simon and Garfunkel – sie hatten es auf der Autofahrt im Radio gehört – dudelte ihr im Kopf herum. Auch beim Auspacken ihres Koffers hatte sie es gesungen. *A love once new has now grown old ...* Diese Liebe aber schien frisch und jung geblieben.

»Musst du andauernd rauchen?«, sagte Thusi.

Joachim Michaelis lächelte. »Statt küssen«, antwortete er.

Thusi drohte ihm mit dem Zeigefinger. »Immer noch der Alte. Man sollte denken, das Leben hätte dir den Charmeur ausgetrieben.«

»Das Leben?« Er nahm einen weiteren Zug. »Mein Leben sieht so aus, dass mir gerade zwei hübsche Mädchen gegenüber sitzen. Pardon, drei hübsche Mädchen.«

Seine Enkelin war an den Tisch zurückgekehrt. Joachim Michaelis erhob sich und nahm erst wieder Platz, nachdem Inga sich hingesetzt hatte.

»Über das Leben an sich will ich mich nicht beklagen.« Er ließ den Rauch dezent aus der Nase quellen. »Nur über die Menschen, einige Menschen im Besonderen, aber das ist ein anderes Thema.«

»Wir haben gestern in der Kunstmühle schon einen Blick auf die Ausstellung geworfen«, bemerkte Inga. Offenbar hatte sie die Äußerung ihres Großvaters als Aufforderung, das Thema zu wechseln, verstanden. Sie sprach englisch, schien aber Deutsch recht gut zu verstehen. »Es sind mehrere Bilder dabei, die der Großvater meines Großvaters gemalt hat. Sehr eindrucksvoll. Allerdings dürften sich einige Stücke gar nicht in dieser Sammlung befinden.«

Thusi hatte recht, dachte Marthe. Diese Inga wirkte schlecht gelaunt. Als hätten Thusi oder Marthe sie persönlich beleidigt. Dabei war sie doch noch zu jung, um verbittert zu sein.

»Jemand hat zwei der Bilder hinter unserem Rücken an das Museum verkauft.« Inga guckte Thusi herausfordernd an. »Du wolltest mir noch erzählen, was es damit auf sich hat, Farfar?«

»Ach, das tut doch jetzt nichts zur Sache«, winkte der Alte ab.

Die Frage schien ihm peinlich zu sein. Als im nächsten Moment der Kellner an ihren Tisch trat, eine große

Schüssel Bratkartoffeln und zwei Platten mit in Speck gebratenen Schollen balancierend, wirkte er wie erlöst. Ohne seine Enkeltochter zu fragen, schnappte Joachim Michaelis sich die goldumrandete Untertasse, auf der Ingas Teeglas stand – sicher ein Kussewitz'sches Erbstück, dachte Marthe, echt Meissener Porzellan, vermutlich – und drückte seine zur Hälfte gerauchte Zigarette darauf aus. Dann ließ er das zum Aschenbecher degradierte Tellerchen unter dem Tisch verschwinden und griff kampfeslustig nach Messer und Gabel.

Marthe überlegte, wie sie das Gespräch in andere Bahnen lenken könnte. Sie war schon drauf und dran, die junge Frau nach schwedischen Rezepten für Scholle zu fragen, konnte sich aber gerade noch bremsen. Schließlich reichte es ihr, für die Dialoge ihrer Romanfiguren verantwortlich zu sein. Sollten die beiden Alten ihr Gesprächsthema selbst bestimmen. Gleich nach dem Dessert würde sie sich höflich verabschieden.

Als Joachim Michaelis seiner Enkelin während des Hauptgerichts zu verstehen gab, dass sie müde aussähe – »Brauchst keine Rücksicht auf uns alte Leutchen zu nehmen, Ingaherz. Sicher willst du heute früh schlafen gehen?« –, beschloss Marthe, auch auf den Nachtschisch zu verzichten. Noch bevor Inga Anstalten machte, sich zurückzuziehen, schnappte sie sich ihr Weinglas und wünschte den Zurückbleibenden eine gute Nacht. Sie hatte ihren Laptop mit nach Beekenau genommen, ein paar ruhige Nachtstunden lagen vor ihr, die sie noch für sich nutzen konnte.

Wie es der Zufall wollte, lag Marthes Zimmer im ersten Stock nach hinten raus, direkt oberhalb der Hotelterrasse, so dass die Stimmen der beiden Alten bis zu ihr hinauf drangen. Da jeder den anderen für schwerhörig hielt,

sprachen beide mit entsprechender Lautstärke. Marthe trat an das französische Fenster, um es zu schließen, hielt aber in der Bewegung inne. Täuschte sie sich, oder waren die beiden Turteltauben schon dabei, sich zu streiten?

»Denkst du wirklich, ich hätte die Bilder hinter deinem Rücken verkauft?« Thusi klang aufrecht empört. »Pfui, Jockel, ich schäme mich für dich.«

Der alte Mann sprach zwar geringfügig leiser, dafür aber besonders deutlich – beinahe schneidend.

»Alles, was ich weiß, ist, dass ich sie dir vor langer Zeit zu treuen Händen zur Aufbewahrung gegeben habe. Und dass sie sich jetzt im Besitz dieses Museums befinden und geradezu die Kernstücke der Ausstellung abgeben.«

»Ja, Kruzitürken!«

Marthe erschrak. Solch ein hässliches Wort hatte Thusi noch nie benutzt. Nicht einmal in der Nacht, als der verrückte Siegmund Lenzing sie beide in seine Besenkammer gesperrt hatte, weil er meinte, seine Mutter vor ihnen schützen zu müssen. Im Gegenteil hatte die alte Dame mit ihrer vorbildlichen Haltung damals großen Eindruck auf Marthe gemacht.

»Treue Hände, allerdings«, begehrte Thusi jetzt auf. »Erst habe ich die beiden Rollen aus der DDR rausgeschmuggelt, unter Einsatz meines Lebens – lach nicht, so habe ich es damals empfunden! Und seitdem – und das war 1955, bitte schön – hatte ich bei jedem Umzug nichts Besseres zu tun, als auf diese beiden Bilder aufzupassen. Komm du mir nicht mit treuen Händen, Jockel!«

»Natürlich bin ich dir ...«

»Und ein treues Herz, das solltest du wissen! Denn wer zuerst untreu wurde – und wer nicht kam, um seine Bilder abzuholen –, das war ein gewisser Joachim Carl Theodor Michaelis!«

»Vielleicht, weil ich es schön fand, wenigstens diese Bilder in deiner Obhut zu wissen, wenn ich schon nicht weiß, wo der Feininger ...«

»Quatsch. Weil du Angst vor Birgitta hattest.«

Etwas schepperte. Einer von beiden hatte mit der Faust auf den Tisch gehauen.

»Lass Birgitta aus dem Spiel.«

»Gut, also dann: Weil du genauso feige bist wie alle Männer. Weil du Angst hattest vor mir. Ist dir das lieber? Ich frage mich, wie man in der Liebe nur so zaudern kann!«

Marthe hörte ein Glas klirren. Sie beugte sich weiter vor. Schade, dass sie die beiden Streithähne von ihrer Position aus nicht sehen konnte! Hatte Thusi eben ihr Weinglas vom Tisch gefegt? Oder das Glas von Joachim Michaelis? Die zweite Alternative hätte Marthe besser gefallen.

»Verdammt. Du hast sie aus Trotz weggegeben?«

»Nein, sondern weil dein Sohn die Bilder bei mir abgeholt hat. In deinem Auftrag. Vielleicht hat der Herr einmal die Güte, sich zu erinnern – so lang ist es nun auch noch nicht her!«

»Mein Sohn?« Marthe tat der Ausruf fast körperlich weh. »Carl-Ingvar hat die Bilder geholt? Wie kommst du darauf?«

»Weil es so war«, schnaubte Thusi. »In deinem Alter« – es klang, als wäre sie selbst um Lichtjahre jünger – »sollte man eher an sich selbst und seinem eigenen Gedächtnis zweifeln als an der Integrität anderer Menschen. Guten Abend.«

»Bleib doch, bitte«, hörte Marthe.

Ein fast unterwürfiges Flehen. Welch ein Stimmungsumschwung von einem Moment zum nächsten! Der alte Mann tat ihr leid.